„Wir haben voneinander gelernt“

FREIKIRCHEN Seit 13 Jahren präsidiert Max Schläpfer den Verband der Schweizer Freikirchen. Wir wollten von ihm wissen, wie es den Freikirchlern geht, wie es um die Zusammenarbeit mit den Grosskirchen steht und was sich der VFG-Präsident für 2017 wünscht. Von Rolf Höneisen

Max Schläpfer, was finden Sie so gut an den Freikirchen?
Dass der Aspekt der Freiwilligkeit keine Worthülse ist. Mitglieder von Freikirchen entscheiden sich bewusst, dazuzugehören und sie können aus freien Stücken auch wieder gehen. Deshalb haben Freikirchen verhältnismässig wenig Trittbrettfahrer. Ausserdem leben Freikirchler ihren Glauben überzeugt und leidenschaftlich.

Die christliche Bewegung in der Schweiz ist allgemein unter Druck. Die Grosskirchen verlieren Mitglieder und Einfluss. Wie geht es dem bunten Haufen der Freikirchen?
Es geht den Freikirchen recht gut. Sie profitierten schon immer von geistlichen Wellen. Ich erinnere an die Jesus-People-Bewegung in den 1970er-Jahren, als viele Freikirchen stark wurden. Oder an die Zeit der grossen Evangelisations-Veranstaltungen in den 1980er-Jahren und an die Hauszellen-Bewegung in den 1990ern und später die neuen Gemeindeformen, die für frischen Wind sorgten. Dazwischen gibt es immer auch Phasen der Konsolidierung, das ist ein wechselnder Prozess.

Auf welcher Welle reiten die Freikirchen aktuell?
Im Moment ist keine konkrete Welle sichtbar. In den vergangenen Jahrzehnten sind die Freikirchen in der Schweiz trotzdem leicht gewachsen.

Max Schläpfer und der Verband VFG Freikirchen Schweiz

Jg. 1952, verheiratet mit Anna, zwei erwachsene Kinder, Pastor im Bund der Schweizerischen Pfingstmission SPM, Präsident des Verbandes Freikirchen Schweiz (VFG) seit 2003. Ende 2017 wird er dieses Amt weitergeben. Zum VFG gehören 16 Freikirchenverbände (Bewegung Plus, Bund Evangelischer Gemeinden BEG, Evangelische Täufergemeinden ETG, Bund Schweizer Baptisten, Chrischona Schweiz, Evangelisches Gemeinschaftswerk EGW, Evangelisch-methodistische Kirche EMK, Federazione delle Chiese Evangeliche Libere del Ticino FCELT, Freie Evangelische Gemeinden FEG, Freie charismatische Gemeinden Schweiz FCGS, GVC-Bewegung, Heilsarmee, Schweizerische Pfingstmission SPM, Freie Missionsgemeinden FMG, Konferenz der Mennoniten der Schweiz, Vineyard Dach. 12 Organisationen haben Gaststatus. Die Freikirchenverbände vertreten zwischen 60 000 bis 80 000 Christen.

www.freikirchen.ch

Aber von einem Boom lässt sich auch nicht gerade reden?
Wie gesagt, die freikirchliche Bewegung hält sich konstant, mit leichter Aufwärtstendenz. Das finde ich aber gesünder als grosse Sprünge. Ausserdem muss man sich Folgendes vergegenwärtigen: Wenn eine freikirchliche christliche Gemeinde ihre Mitgliederzahl halten kann, dann hat sie aktiv Menschen dazugewonnen. Sie hat die Zahl der Weggezogenen, Ausgetretenen und Verstorbenen ausgeglichen. Eine Freikirche, die über zehn Jahre ihre Mitgliederzahl von zum Beispiel 200 Personen halten kann, muss aktiv und einladend sein, sonst würde sie schrumpfen.

Es gibt Freikirchen, die sind weit über hundertjährig, also auch schon etwas in die Jahre gekommen. Haben jüngere Freikirchen, die bestimmte Bevölkerungsgruppen ansprechen, eher Zuwachs als die älteren?
Diese Beobachtung stimmt. Es hat in der Geschichte der Freikirchen in den letzten hundert Jahren aber schon immer besondere Aufbrüche und Neuorientierungen gegeben. Diese kamen häufig durch jüngere Gemeinden. Solche Neuorientierungen fordern die bestehenden Gemeinden auf, mit der Zeit zu gehen, ohne ihre Werte zu verleugnen. Sie sind eine gesunde Herausforderung. Man kann von ihnen lernen.
Was aber auffällt, ist, dass neue Gemeinden in der Regel keine wesentlich neuen theologischen Erkenntnisse haben. Sie haben nicht wegen der Lehre mehr Zulauf, sondern wegen ihrer methodischen Fokussierung; die Form ist neu. Dann müssen wir feststellen, dass gerade auch die Jugendkirchen Zuwachs durch Menschen erhielten, die stabile biblische Grundkenntnisse in ihrem angestammten Freikirchenmilieu bekommen haben und damit dann in eine neue Form eintauchen. Dann darf man nicht vergessen: Eine Freikirche über hundert und mehr Jahre lebendig und anziehend zu erhalten, auch wenn sie keinen grossen Zulauf hat, ist eine beachtenswerte Leistung. Und jede neue Gemeindebewegung muss sich irgendwann die Frage stellen: Wie schaffen wir es, über mehrere Generationen, über hundert Jahre hinweg relevant zu bleiben?

Lassen sich Verschiebungen weg von traditionellen hin zu neuen Gemeinden feststellen?
Diese Verlagerungen gibt es und es gab sie schon immer.

Foto: zvg

Das ist nicht unbedingt schlecht. Es gibt nachvollziehbare Gründe, weshalb jemand eine Gemeinde wechselt. Zum Beispiel wegen theologischer Kontroversen oder geistlicher Verkrustung. Wir empfehlen den Pastoren einen offenen Umgang bei Gemeindewechseln von Mitgliedern. Sie sollen sich gegenseitig informieren und offen sein für Rückfragen.

Theologische Grabenkämpfe scheinen der Vergangenheit anzugehören. Die Jugend scheint theologisch auf einem Nenner zu sein. Haben sich die Denominationen angenähert?
Ja, diese Annäherung empfinde ich als positive Befruchtung. Das zeigt, dass wir voneinander gelernt haben. Es war vor 40 Jahren undenkbar, dass heute eine Gemeinde der FEG oder der Chrischona unter Umständen stärker pfingstliche Elemente pflegt als eine traditionelle Pfingstgemeinde.

Wann kommt die Einheitsfreikirche?
Nach wir vor haben die verschiedenen Gemeinden ihren „Stallgeruch", ihren Familienkodex, der zu ihrer Identität gehört. Die Pfingstkirchen unterscheiden sich durch das Verständnis der Geistestaufe und den Gebrauch der geistlichen Gaben. Das EGW und die Vineyard gehören zu jenen Gemeinden, die sich als Teil der Landeskirche verstehen. Sie haben ein anderes Kirchenverständnis als zum Bespiel FEG oder Chrischona. Es gibt auch Unterschiede in den Leitungsmodellen. Die EMK hat ein bischöfliches Verständnis, während in anderen Kirchen ein Team von Ältesten die Leitung bildet und wieder in anderen die Gemeindeversammlung mehr Entscheidungskompetenz hat. Theologisch betrachtet sind die Unterschiede aber an einem kleinen Ort, und genau gesehen waren sie auch gar nie sehr gross. Die gemeinsame Basis der Lausanner Verpflichtung bildet hier ein gutes Fundament. Neben diesen durchaus noch markanten Unterschieden innerhalb der Freikirchen unseres Verbandes muss man sich aber fragen, ob eine Einheitsfreikirche überhaupt Sinn machen würde. Ich bin überzeugt davon, dass ein starker Freikirchenverband besser ist als eine Einheitsfreikirche.

Auch die Taufe wird unterschiedlich gehandhabt, und zwar sowohl innerhalb der Freikirchen als auch auf Seiten der Landeskirchen. Wird die Tauffrage auch mit den Landeskirchen diskutiert?
Die Tauffrage wurde in den Kontakten mit den reformierten Kirchen einmal kurz aufgegriffen und tauchte dann in den Gesprächen mit der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen der Schweiz (AGCK) wieder auf. Diese Kirchen kennen in ihren Grundlagen eine gegenseitige Taufanerkennung. Der VFG kann eine Taufanerkennung in diesem Sinne nicht teilen.

Die Freikirchen haben sich einander angenähert. Wann erfasst die neue Harmonie auch die reformierte und die katholische Kirche?
Die Annäherung unter den Freikirchen hat sich in meiner Zeit als VFG-Präsident verstärkt. Das bewerten wir als positiv. Das Klima an der Konferenz der Freikirchenleiter ist auf einem ausgezeichneten Niveau und getragen von gegenseitigem Respekt. Die unterschiedlichen Standpunkte betreffen untergeordnete Themen; das Verständnis des Reiches Gottes teilen wir gemeinsam. So sind wir unterwegs. Mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) gibt es schon seit Jahren institutionalisierte Begegnungen, mit den Katholiken jedoch nicht. Wir anerkennen aber, dass es auch katholische Initiativen gibt, die Menschen ins Reich Gottes hineinführen und sich dadurch Menschen zu Jesus bekehren. Dennoch bleiben für uns gegenüber der katholischen Kirche sehr viele Fragen offen. Es gibt substanzielle Hindernisse wie zum Beispiel in der Ekklesiologie, der Sakramentslehre oder der Verehrung der Maria und der Heiligen.

> „Gegenüber der katholischen Kirche bleiben für uns sehr viele Fragen offen."

In moralisch-ethischen Fragen stehen Freikirchler den Katholiken aber näher als den Reformierten.
Das ist richtig und trifft vor allem auf die Fragen von Ehe und Familie, Lebensrecht, Sexualität oder Sterbebegleitung zu.

Das heisst, in diesen ethischen, gesellschaftspolitischen Fragen ist eine Zusammenarbeit angesagt?
Bisher wurden keine Gespräche in dieser Richtung geführt. Es gab Berührungspunkte bei Anlässen wie „Ein Gebet voraus" im Zusammenhang mit dem Bettag oder dem „Marsch fürs Läbe" auf Allianzbasis. In diesem Jahr gibt es eine Initiative des Studienzentrums für Glaube und Gesellschaft der Uni Fribourg, bei der es um die geistliche Erneuerung der Schweiz gehen wird. Auch dort werden Freikirchler zusammen mit Katholiken gemeinsam auf der Bühne stehen und für eine geistliche Erneuerung der Schweiz beten. Das heisst aber nicht, dass wir uns in anderen Anliegen mit der katholischen Sicht eins machen würden. Diese Differenzierung ist uns wichtig.

„Die Vereinnahmung von Menschen ist Freikirchlern wesensfremd."

Was sollte eine Freikirche auf keinen Fall aufgeben?
Dass der Mensch durch einen aktiven Schritt des Glaubens, durch Umkehr und Hinwendung zu Jesus Christus, Vergebung der Sünde empfängt und ins Reich Gottes kommen kann. Ein anderer Punkt ist sicher die Freiheit, den Glauben an Gott und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinde aus freier Willensentscheidung zu wählen. Im Übrigen fasst die Lausanner Verpflichtung in 15 Artikeln unsere Werte gut zusammen.

Ein Mensch kann doch auch ohne Bekehrungserlebnis eine Freikirche besuchen?
Ja, sicher. Die Gottesdienste sind öffentlich und können kirchenfernen Personen auch helfen, Jesus kennen zu lernen. Ich bezweifle aber, dass Menschen ohne ein persönliches Glaubenserlebnis lange in einer Freikirche bleiben werden.

Jüngerschaft bedeutet: Man ist gemeinsam unterwegs, lernt voneinander und macht dabei Glaubenserfahrungen. Sie verstehen die Bekehrung als den einen, grossen, datierbaren Moment. Weshalb?
Weil der Beginn des geistlichen Lebens im Neuen Testament als eine Geburt bezeichnet wird und eine Geburt ist nun mal ein punktuelles Ereignis. Selbstverständlich geht aber jeder Geburt eine Zeit der Schwangerschaft voraus. Geistlich gesehen ist deshalb auch ein Prozess des Hörens auf Gottes Wort, des Verstehens von geistlichen Zusammenhängen oder der Erfahrung mit Christen und Gemeinden nötig, damit es zu einer persönlichen Umkehr kommen kann.

Die Beratungsstelle Infosekta führt bestimmte Freikirchen immer noch auf ihrer Sektenliste. Neben Scientology und Fiat Lux finden sich dort der ICF, die GPMC in Thun und die Stiftung Schleife. Sind diese drei VFG-Mitglieder?
Nein, die drei erwähnten Kirchen sind nicht VFG-Mitglieder. Im Verband Freikirchen Schweiz sind nur Gemeindeverbände vertreten. Bewegungen wie GPMC und die Organisation Schleife sind anders strukturiert und deshalb Mitglieder der SEA, auch einzelne ICF-Kirchen sind bei der SEA. Der ICF als Gesamtverband ist nicht im VFG. Er könnte aber aus unserer Sicht profitieren, wenn er im VFG dabei wäre.

Freikirchen werden fast automatisch in den Dunstkreis religiöser Sondergruppen gestellt. Wie bringen Freikirchen den Sektengeruch weg?
Dass Freikirchen Sekten sind, ist unberechtigt. Nehmen wir nur ein Sektenmerkmal, das allgemein anerkannt ist, jenes des bevormundenden Gurus, der das Leben der Mitglieder bestimmt und selbstherrlich agiert. Gerade dies trifft auf die VFG-Gemeinden nicht zu.
Wir verlangen von unseren Mitgliedskirchen, dass sie gemäss Schweizer Recht konstituiert sind. Damit sind Kontrollmechanismen vorgegeben für Personen, Finanzen und Machtstrukturen. Zudem – Vereinnahmung ist Freikirchlern sowieso wesensfremd. Die Mitgliedschaft in einer Freikirche erfolgt eben gerade durch eine freie Entscheidung und nicht durch eine automatische Zugehörigkeit aufgrund der Kirchenmitgliedschaft der Eltern.
Etwas selbstkritisch muss ich dazu sagen, dass die VFG-Kirchen in der Vergangenheit vielleicht zu wenig offensiv kommuniziert haben, wer sie sind und wie sie funktionieren. Mit unserer neuen Webseite verstärken wir den gemeinsamen Auftritt und beantworten darin gerade auch die Sektenfrage. Es wird sich weisen, ob Medienleute und Sektenberater sich vermehrt über *www.freikirchen.ch* informieren oder uns direkt kontaktieren werden.

Trotzdem fehlt die Stimme der Freikirchen in der Öffentlichkeit. Weshalb?
Entweder, weil wir eine zu kleine Gruppe sind, oder weil man uns nicht hören will, oder weil wir uns in der Kommunikation verbessern müssen. Dazu muss man aber auch anmerken, dass es Freikirchenverbände gibt, welche die Öffentlichkeit bewusst nicht suchen, sondern ihren Dienst für Gott und den Nächsten in aller Stille tun wollen, auch das gilt es zu respektieren.

In politischen Fragen würde wohl auch innerhalb des VFG der Konsens fehlen?
Das hängt von der Art der politischen Vorlage ab. Der VFG hat im Jahr 2006 ein Positionspapier veröffentlicht und darin zu vielen politischen Fragen einheitlich Stellung genommen. Auch die „Erklärung Freikirchen", die wir 2015 veröffentlicht haben, tangiert politische Themen. Ausserdem machen wir Medienmitteilungen, Stellungnahmen und publizieren unsere Beteiligung an gewissen Vernehmlassungen des Bundes.

Was sind die Herausforderungen der Zukunft für die Freikirchen?
Westeuropa wird – ohne geistliche Erneuerung – atheistischer und laizistischer. Glaube und Religion werden ins Private abgedrängt, der öffentliche Raum säkularisiert, die Trennung von Kirche und Staat dürfte erneut gefordert werden. Dadurch könnten auch Landeskirchen in Zukunft gezwungenermassen in die Richtung der Freikirchen gedrängt werden. Das Klima für die Verbreitung des Evangeliums – und das ist ein Kernanliegen der Freikirchen – wird rauer werden. Dieser Herausforderung müssen wir uns stellen. Dann haben sich die Kommunikationsformen verändert. Unsere Bemühungen nach Ausgewogenheit widersprechen der medialen Forderung, innerhalb von zehn Sekunden eine Sache auf den Punkt zu bringen. Freikirchen müssen sich deshalb dafür fit machen, in der digitalen Welt sprachfähig zu sein. Als generationenübergreifende Gemeinschaften sind wir zudem herausgefordert, der in der Gesellschaft sichtbaren Aufsplitterung zwischen den Generationen und sozialen Schichten zu begegnen. Dass Alte und Junge, Arme und Reiche im gleichen Gottesdienst sitzen und in der gleichen Gemeinde leben, wird nicht mehr mit derselben Selbstverständlichkeit wie bisher gelingen.

> „Freikirchen müssen sich fit machen, in der digitalen Welt sprachfähig zu bleiben."

Gibt es theologische Bereiche, die Freikirchen an die Nieren gehen könnten?
Eine gesunde Freikirche muss mit der Spannung zwischen den normativen biblischen Werten und ihrer seelsorgerlichen Anwendung in der konkreten Situation umgehen können. Es gibt in dieser Spannung auch innerhalb unseres Verbandes unterschiedliche Gewichtungen. Daneben existieren durchaus theologische Themen, die kontrovers diskutiert werden. Es sind aber nicht solche, die den Konsens des VFG gefährden könnten.

Max Schläpfer, was ist Ihr persönlicher Wunsch für die Zukunft?
Zuerst natürlich eine kräftige geistliche Durchdringung der Schweiz mit dem Evangelium, das wäre ein schönes Geschenk zum Reformationsjubiläum! Dann aber auch die Realisierung eines gesamtschweizerischen Freikirchenverbandes.
Der VFG ist ein deutschschweizerischer Verband. Im Tessin haben sich die Freikirchen in einem eigenen Verband zusammengeschlossen und dieser ist seit kurzem Mitglied im VFG. Doch in der französischen Schweiz sind die Strukturen aus meiner Sicht immer noch unglücklich vermischt; der Freikirchenverband ist dort integrierter Teil der welschen Allianz. Aus meiner Sicht wäre es vorteilhaft, wenn alle Schweizer Freikirchen im VFG vertreten wären und sich so als „dritte Kraft" der christlichen Kirchen auf Augenhöhe mit den reformierten und den katholischen Kirchen positionieren könnten.

Vielen Dank für das Gespräch.

KLINIK SGM LANGENTHAL

Hochsensibilität im Fokus – Einladung zum Fachanlass

Donnerstag, 23. März 2017, 9.30 bis 17.45 Uhr

Anmeldung bis 10.3.2017 an administration@klinik-sgm.ch
Mehr Infos unter klinik-sgm.ch/fachveranstaltung

Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstr. 30, 4900 Langenthal, Tel. 062 919 22 11 / klinik-sgm.ch

KLINIK SGM LANGENTHAL
Psychosomatik
Psychiatrie
Psychotherapie

Reklame